

# Rezensionen

**Georg Ruppelt (Hrsg.):** 350 Jahre Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (1665–2015). Hannover: Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Bibliothek, 2015. 453 S., ISBN: 978-3-943922-12-7. 44,80 €

Besprochen von **Prof. Dr. Thomas Fuchs:** Universitätsbibliothek Leipzig, Bereichsleiter Sondersammlungen, Beethovenstr. 6, D-04107 Leipzig, E-Mail: fuchs@ub.uni-leipzig.de

DOI 10.1515/bfp-2017-0001

„Bibliotheken sind zentrale Institutionen des geistigen Lebens der Gesellschaft.“ Diesen programmatischen Satz stellt Georg Ruppelt, ehemaliger Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek, seinem Vorwort zu der von ihm herausgegebenen Festschrift „350 Jahre Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (1665–2015)“ voran. Der gesamte Band ist diesem Leitsatz verpflichtet. Die Struktur des Buches ist darüber hinaus einem unausgesprochenen zweiten Leitsatz verpflichtet, der mit den im Bibliothekswesen so beliebten Leitsätzen wie aus „Tradition in die Zukunft“ oder aus „Tradition in die Moderne“ umschrieben werden kann und den Spagat zwischen Traditionsbildung und Modernität zu finden versucht.

In einem ersten Abschnitt wird in neun Beiträgen die Geschichte der Bibliothek thematisiert, während im zweiten Abschnitt die Bibliothek nach 1945 in ihren Aufgaben und Perspektiven in den Blick genommen wird. Für eine Landesbibliothek mit großer Geschichte stellt dies einen probaten Zugang dar. Die Geschichte wird exemplarisch entlang der amtierenden Direktoren dargestellt. Es geht dabei um verschiedene Bibliothekskonzeptionen im jeweiligen Zeithorizont, die von Leibniz bis zu Georg Heinrich Pertz, einem der Gründungsväter der „Monumenta Germaniae historica“, reichen: von der gleichsam akademischen Privatbibliothek Leibnizens über die repräsentative Hofbibliothek des 18. Jahrhunderts bis zur sich moderner bürgerlich geprägter Wissenschaft öffnenden Bibliothek des 19. Jahrhunderts.

Die spezifische Herrschaftsgeschichte Hannovers mit einer Dynastie, die nicht im Land regierte, und die Gründung der Universität Göttingen, die deutsche Reformuniversität der Aufklärungsepoche schlechthin mit einer entsprechend modernen Bibliothek, ließ die Hofbibliothek in Hannover immer mehr ins Hintertreffen geraten. Sinnfällig wurde ihre Marginalisierung durch umfangreiche Bestandsabgaben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

In gewisser Weise rangen die Direktoren des 19. Jahrhunderts mit der Frage, was diese Bibliothek sein solle. Eduard Bodemann, bekannt heute noch durch den Inkunabelkatalog der Bibliothek, und Karl Kunze bemühten sich um bauliche und bibliothekarische Fortschritte. Mit der hannoverschen Niederlage 1866 wurde die Bibliothek endgültig ihres dynastischen Fixpunktes beraubt. Die ungeklärte Eigentumsfrage, ob die Bibliothek zum Vermögen des Hauses Hannover gehöre oder Staatseigentum sei, stand einer Fortentwicklung der Bibliothek im Kaiserreich, wie wir es für die Universitäts- und historischen Hofbibliotheken beobachten können, hinderlich im Wege. Noch heute ist im Bestand diese ‚Marginalisierungsgeschichte‘ nachvollziehbar.

Erst nach 1945 wurde das grundlegende Strukturproblem der Bibliothek gelöst, indem das Land Niedersachsen die Bibliothek übernahm und die Welfen dafür entschädigte. In einem zweiten Schritt wurde die Landesbibliothek seit den 1960er-Jahren an die Universität Hannover herangeführt, indem ihr wichtige Aufgaben innerhalb des universitären Bibliothekssystems übertragen wurden. Peter Marmein, bis vor kurzem stellvertretender Bibliotheksdirektor, beschreibt in seinem Beitrag diesen Umbruch, den er viele Jahre selbst mitgestaltet hat. Neben der universitären Funktion wurden an der Landesbibliothek zentrale Aufgaben für die niedersächsische Bibliothekslandschaft beheimatet, wie die bibliothekarische Ausbildung und das Niedersachseninformationssystem mit Pflichtexemplarrecht und Landesbibliografie. Hinzu traten der Aufbau der Leibniz-Forschungsstelle und die Bearbeitung der Leibniz-Bibliografie. Die stürmische Entwicklung der Landesbibliothek gipfelte im Bibliotheksneubau der 1970er-Jahre.

Die Epoche seit 1946 definierte die Rolle der Bibliothek als Landesbibliothek mit universitären Aufgaben und endete 2002, als die Landesbibliothek aus der universitären Literaturversorgung ausgegliedert wurde, ein Zeitabschnitt, der wesentlich von Georg Ruppelt geprägt wurde. In manchen Fällen lässt sich Bibliotheksgeschichte am Bibliotheksbau ablesen. So wie der Neubau der Bibliothek in den 1970er-Jahren für die Landesbibliothek nach 1945 stand, so stehen die Umbaumaßnahmen der letzten Jahre für die Konstituierung der Landesbibliothek ohne universitäre Aufgaben. In einem umfassenden Sinne wird sie nun als Institution des kulturellen Lebens des Landes und als Forschungsbibliothek interpretiert, wie es Georg Ruppelt in seinem abschließenden Beitrag „Umbau und Neuorientierung 2009 bis 2015“ programmatisch ausführt.

Neben den genannten Aufsätzen von Peter Marmein und Georg Ruppelt werden die Aufgaben Restaurierungswerkstatt erläutert, neuerworbene Sammlungen und besondere Einzelstücke vorgestellt sowie auf das Engagement der Bibliothek beim Aufspüren von nationalsozialistischem Raubgut geblickt. Die Bibliothek selbst ist vom Raubgutproblem nur marginal berührt, da sie aufgrund ihrer ungeklärten Rechtsstellung weder herausragend bedacht wurde, noch sich sehr darum bemüht hatte. In dem Beitrag zum Raubgut wird die Bestandsgeschichte sehr detailliert aufgeschlüsselt. Es scheinen aber zwei kurze Hinweise erlaubt, die nicht angesprochen werden: Die Bibliothek fungierte nach 1945 als Auffangstation von herrenlosem Bibliotheksgut. Wahrscheinlich kamen Raubgutbestände auch über diesen Weg in die Bibliothek. Ebenfalls nicht erwähnt wird der umfangreiche Bestand an Raubgut in der Wehrbereichsbibliothek II, die seit 2004 in der Landesbibliothek aufbewahrt wird.

Der rundum gelungene, reich bebilderte und typografisch exzellent gestaltete Band gibt einen guten Einblick in Geschichte, Aufgaben und die zukünftigen Planungen der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsischen Landesbibliothek. Ausgewählte Quellenstücke aus der reichen Registratur der Bibliothek unterstützen die Darstellungen. Ein Verzeichnis der Nachlässe, Kurzbiografien der Direktoren und ein Register runden den Band ab.

**Katrin Janz-Wenig, Monika E. Müller, Gregor Patt:** Die mittelalterlichen Handschriften und Fragmente der Signaturengruppe D in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Teil 1: Textband; Teil 2: Tafelband. Wiesbaden: Harrassowitz, 2015 (Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Kataloge der Handschriftenabteilung; 4). 2 Bde., 453 + 553 S., 603 farbige Abb. ISBN 978-3-447-10514-9. 298,- EUR.

Besprochen von **Dr. Jürgen Geiß-Wunderlich:** Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung IIIA; Erschließung SBB-PK, Ms. lat. fol. (DFG), D-10772 Berlin, E-Mail: juergen.geiss@sbb.spk-berlin.de

DOI 10.1515/bfp-2017-0011

Der vorliegende Katalog erschließt 37 Codices und 57 Einzelfragmente liturgischer Handschriften des 9. bis 16. Jahrhunderts. Diese heute als Bestandsgruppe D geführte Teilsammlung der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Düsseldorf stammt zumeist aus dem Rheinland und Westfalen und kam über die ehemalige Hofbibliothek Düssel-

dorf an ihren heutigen Aufbewahrungsort. Ursprünglich als Projekt des Handschriftenzentrums der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz geplant, markiert dieser Katalog das erste Erschließungsunternehmen aus dem „seit 2011 in der ULB Düsseldorf aufgebauten lokalen Handschriftenzentrum“ (S. 7). Vor allem durch der Kombination von Beschreibungs- und Tafelband beschreiten die drei Mitarbeiter Gregor Patt (9 Codices), Katrin Janz-Wenig (27 Codices) und Monika E. Müller (10 Codices, 59 Fragmente) Neuland – und dies durchaus unter erschwerten Bedingungen, da sie „anfangs auch den Aufbau des lokalen Kompetenzzentrums für Handschriftenkatalogisierung zu bewältigen hatten“ (ebd.). Herausgekommen ist dabei ein Katalog, der sich als Kombination aus einer auf Liturgica spezialisierter Tiefenerschließung und einer kunsthistorisch orientierten Katalogisierung beschreiben lässt, beides in Anlehnung an die „Richtlinien Handschriftenerschließung“ der DFG (5. Auflage, Bonn 1992), wo Text- und Illustrationskataloge allerdings als separate Erschließungsunternehmungen abgehandelt werden.

Die Liturgica der ULB Düsseldorf sind eine besondere und aus dem Gesamtbestand äußerlich und textlich deutlich herausstechende Gruppe. Inhaltlich ragen sowohl bei den vollständig erhaltenen Codices mit 18 Antiphonalien und zehn Gradualien als auch bei den Fragmenten die liturgischen Musikhandschriften bzw. Chorbücher heraus. Zeitlich ist ein breites Entstehungsspektrum vom 9. bis zum 16. Jahrhundert abgedeckt, freilich mit dem auch für andere Liturgiebestände üblichen Schwerpunkt im 15. und 16. Jahrhundert und einem deutlich kleineren Gipfel im 13. Jahrhundert. Wegen des Ausstattungsniveaus, der Provenienzen und des Alters sind fünf Liturgica aus dem Zisterzienserkloster Altenberg, vier aus dem Dominikanerinnenkloster Paradies bei Soest, vor allem jedoch mehrere Codices aus dem Kanonissenstift Essen bzw. aus dem Benediktinerkloster Werden bei Essen herauszuheben. Bei den Essen-Werdener Beständen zählen drei Handschriften des 9. und 10. Jahrhunderts zur ältesten Düsseldorfer Bestandschicht überhaupt. Die genannten Provenienznester werden ergänzt durch einige spätmittelalterliche Handschriften der beiden Kreuzherrenkonvente Düsseldorf und Marienfrede, die auch im nicht-liturgischen Bestand der Düsseldorfer Handschriften zu den Hauptprovenienzen gehören.

Die besitzende Bibliothek hat sich – dem unbestreitbaren äußeren Glanz der Handschriften entsprechend – zu einer hybriden Luxuserschließung mit einem klaren kunsthistorischen Schwerpunkt entschlossen. Dieser schlägt sich vor allem in den aufwändigen Textbeschreibungen nieder, aber auch in zusätzlichen tabellarischen Übersichten zum Buchschmuck, in den beiden kunsthistorisch geprägten Einleitungen (S. 20–29; 373–380), im Register